

A close-up photograph of a white dog lying on a sandy beach. The dog's front paws are visible, resting on the sand. Several pieces of weathered driftwood are scattered around the dog. The background is a dark, textured surface, possibly a rock or a shadowed area of the beach.

# Der Mythos vom dankbaren Hund

Warum so viele  
Tierärzte gegen  
Hunde aus dem  
Ausland sind







**I**ch bin Tierärztin mit Leib und Seele und ich bin als solche „berufene Schützerin der Tiere“! Doch gerade als solche muss ich mich fragen und fragen lassen, was Tiererschutz nun wirklich ist.

Seit einiger Zeit ist es Mode geworden, einen Hund aus dem Ausland „gerettet“ zu haben. Und so, wie immer mehr meiner Kollegen und auch immer mehr der mit Hundeverhalten und Hunde-Problem-Verhalten befassten Trainer, bin auch ich ein Gegner der ungehemmten Einfuhr von Hunden aus dem Ausland.

### Man kann den Import von Hunden in drei Kategorien unterteilen

Zum ersten sind da die Hunde, die eine Familie gefunden haben. Hunde, die sich im Urlaub an jemanden gehängt, sich in's Herz geschlichen und damit einen Platz im Leben erobert haben. Menschen haben sich dieses speziellen Hundes angenommen, haben für medizinische Versorgung und die nötigen Papier gesorgt und diesen Hund – IHREN Hund – mit nach Deutschland genommen. In die

gleiche Kategorie gehören auch junge Hunde, die Menschen sich bei verantwortungsbewussten Züchtern ausgesucht und dann nach Hause geholt haben. Diese Hunde haben in ihrer Jugend eine positive Prägung auf Menschen erfahren und es entsteht eine stabile und gesunde Bindung zu „ihren“ Menschen.

Die zweite Kategorie sind Welpen, die in großen Mengen nach Deutschland geschmuggelt werden. Durch unsere „Geiz-ist-geil“-Mentalität schaffen wir den Boden für endloses Hundeleid! Erzeugt in großen Hundeproduktionsstätten, geboren von missbrauchten und vernachlässigten, nicht selten vergewaltigten Hundemüttern in kleinen Käfigen, haben diese Welpen keinen Bezug zum Menschen. Die Mütter sind nicht entwurmt oder geimpft, die Welpen bekommen also kaum mütterliche Antikörper, die sie vor Infektionen schützen. Häufig werden sie schon im Alter von 4–5 Wochen von den Müttern weggeholt, denn dann sind sie noch besonders niedlich. Hunde, die so früh von der Mutter weggenommen werden, erleiden schwere Schäden

in ihrer natürlichen Entwicklung. Nicht nur, dass ihnen Antikörper und lebenswichtige Nährstoffe zur gesunden körperlichen Entwicklung fehlen, der Kontakt zu Mutter und Geschwistern ist notwendig für eine gesunde psychische Entwicklung und die Ausbildung eines normalen Sozialverhaltens. Häufig erweisen sich diese Hunde später nicht nur als anfällig für diverse Krankheiten, sondern auch als schlecht handel- und erziehbar, launisch und unzuverlässig.

Den unerfahrenen Welpenkäufern werden dabei dann irgendwelche Tiere als die Eltern vorgestellt und dubiose Papiere und gefälschte Impfpässe in die Hand gedrückt. Nicht selten bekommen die Welpen vor der Abholung Injektionen, die ihren wahren Zustand für zwei oder drei Tage verschleiern. Nach dieser Zeit geht es dem Welpen dann plötzlich schlecht, der Verkäufer ist nicht mehr zu erreichen und etliche Tierarztkosten später verstirbt der Welpen nicht selten an Staupe, Parvovirose oder Ähnlichem.

Oder – besonders krass, aber kein Einzelfall – die Welpen werden aus dem Kofferraum he-

raus verkauft. Besonders gern auf Autobahnparkplätzen werden Menschen angesprochen, ob sie einen Welpen kaufen wollten. Wollen sie nicht, erklärt der Verkäufer, entweder er bekäme jetzt Geld für den Welpen oder er brächte ihn um. Selbst für nicht sehr tierliebe Menschen eine harte Entscheidung!

Mit neuen Gesetzen und Verordnungen versuchen die Behörden europaweit, diesem Welpenschmuggel und -handel entgegenzutreten, aber solange die Händler Menschen finden, die ihnen ihre Hunde abkaufen, weil sie ja viel günstiger sind als bei so einem „beutelschneidenden Züchter“, solange werden sie auch Wege finden, die Gesetzgebung zu umgehen – schließlich geht es um riesige Profite von bis zu 400 Prozent!

Die dritte Kategorie ist die Schwierigste! Denn hier ist es sehr schwer, einzuschätzen, wo der Tierschutz aufhört und die Selbstdarstellung anfängt. Es geht um erwachsene Hunde aus ausländischen Tierheimen, Tötungsstationen und um ein Übermaß an Tierschutz, das vielleicht mehr schadet als nützt. Und es geht auch hier um sehr viel Geld!



Foto: © mfotohaus – fotolia.com

Es gibt – das möchte ich ganz klargestellt wissen – gute und verantwortungsbewusst arbeitende Tierhilfeorganisationen. Die Mitglieder sind sehr auf das Tierwohl bedacht und sie bemühen sich, sowohl für die Hunde wie auch die potentiellen Halter das Beste zu erreichen. Dazu werden die Hunde auf Pflegestellen gehalten, die etwas zum Wesen der Hunde, zu ihren Eigenarten, Fähigkeiten und Schrullen sagen können und passende Menschen für sie finden. Oft organisieren diese Vereine auch Kastrationsaktionen im Herkunftsland und kümmern sich dort um Streuner und verlassene Tiere.

Aber es gibt auch die andere Seite. Da ist die Geschichte des armen, geretteten Hundes aus Rumänien, bei dem der Tierarzt einen zweiten Chip feststellt. Nachforschungen ergeben, die kleine Hündin ist aus dem Garten der Besitzer geklaut worden und wurde schmerzlich vermisst. Bewohner der etwas abgelegeneren Orte auf den spanischen Ferieninseln beschwerten sich schon lange, dass Tierschützer ihre tagsüber freilaufenden Hunde „retten“. Und es gibt Informationen darüber, dass Tötungsstationen Junghunde aufkaufen, um sie mit Gewinn an deutsche Tierschützer weiterzuverkaufen. Es wird sehr viel Geld dabei bewegt!

Doch auch die individuelle Vermittlung ist ein Problem. Im Internet sehe ich freundliche, kleine Hunde, deren einziger Traum es ist, „einen Platz auf der Couch“ zu ergattern und ihr Leben lang ihrem Retter ihre „Dankbarkeit zu zeigen“. In der Regel sind diese Hunde alle freundlich, anschiemig und von dem Wunsch beseelt, ihren neuen Menschen zu gefallen. Nur wenige Tierschutzorganisationen trauen sich, offen auf Probleme der Hunde hinzuweisen. In der Realität läuft es leider häufig anders. Aus meiner Praxis kenne ich diverse Beispiele für mangelhafte Betreuung der geretteten Tiere.

Da ist z. B. Archie, ein hübscher mittelgroßer Mischling. Er ist vom Wesen her unsicher, hat aber einen starken Beschützerinstinkt und einen starken Jagdtrieb. Seine Besitzerin, eine ganz liebe und ruhige Frau, ist dem umtriebigen Rüden nicht gewachsen. Sie kann auch der unsicheren Seite in ihm nicht die Führung ge-

ben, die er braucht. Beide mögen sich – aber sie sind nicht glücklich miteinander. Als sie bei der Tierhilfeorganisation anruft, von der sie Archie hat, um zu fragen, was sie machen soll, bekommt sie die lapidare Antwort: „Geben Sie ihn im Tierheim ab!“

Oder Sammy: Inseriert war er als Allrounder – gut für Kinder, Familie, Katzen und andere Tiere, Agility, ältere Menschen. Tommy sollte – laut Anzeige – top gesund und ein einziger Schatz sein. Sammy hat auf der Straße gelebt und offensichtlich einen Unfall gehabt, der seine rechte Gesichtshälfte und Schulter betraf. Er hat in den ersten Lebenswochen offensichtlich keine positive Bindung zu Menschen aufgebaut, ist nicht in der Lage, eine feste und vertrauensvolle Beziehung zu Menschen aufzubauen. Auch wenn er nach sehr viel Arbeit seiner jetzigen Halterin vertraut, trifft er in Extremsituationen seine Entscheidungen lieber selber. Als sie ihn das erste Mal sah, war die erfahrene Hundehalterin entsetzt! Seit mehreren Wochen in Deutschland, war er immer noch überzogen von Räude, das rechte Auge, dessen Tränen-Nasen-Kanal zerstört war, tränte und seit über vier Wochen bekam er – völlig überflüssig – Antibiotikotropfen in das Auge. Er stank so, dass sie ihn eine Woche lang täglich waschen musste. Für Tommy ist es gut ausgegangen, weil er in fähige Hände gekommen ist, die ihm Sicherheit und Führung geben, doch viele Hunde haben nicht so viel Glück!

Wie viele Hunde werden einfach auf das nette Bild im Internet hin vermittelt. Man trifft sich auf einem Autobahnparkplatz und der Hund wird den neuen Haltern ohne viel Federlesen einfach in die Hand gedrückt. Treten Probleme auf, ist die Handynummer leider nicht mehr erreichbar oder die hilfeschuchenden Neu-Hundebesitzer werden mit „Kann ich Ihnen auch nicht helfen“ oder „Ist nicht mein Problem – Sie wollten den Hund“ abgefertigt! Und auch eine Vorkontrolle, ob es wirklich einen Garten und genügend Platz für den Hund gibt, sagt nichts darüber aus, ob Hund und Mensch harmonieren werden!

Hunde, die in ihren ersten vier bis fünf Monaten keinen engen, positiven Kontakt mit Men-

schen haben, legen meist für den Rest ihres Lebens auf diesen Kontakt wenig Wert! Viele Straßenhunde kennen von Menschen nur Schläge, Tritte, fliegende Steine und bedrohliche Worte. Sie haben ein ausgefülltes Leben. Sie treffen Artgenossen, kümmern sich um Nahrung und Fortpflanzung und sind den ganzen Tag beschäftigt. Sie treffen ihre Entscheidungen, wann sie auf Futtersuche gehen, wann sie schlafen, wann sie Sozialkontakte pflegen weitestgehend selbst. Dann werden sie eingefangen und vermitelt. Und plötzlich sind sie eingesperrt, abhängig von ihrem bisher gefährlichsten Feind, können nicht weg, bekommen vorgeschrieben, wann sie raus gehen, wann und was sie fressen, wann und wo sie schlafen sollen! Ein Kulturschock!

Natürlich (hoffentlich!) sind die Menschen einfühlsam – für eine Woche oder zwei vielleicht. Doch dann spätestens sollte der Hund doch verstanden haben, dass man nur das Beste für ihn will und sich gefälligst dankbar zeigen! Sich freuen, wenn man heimkommt, Spaß haben an der menschlichen Gesellschaft und den gemeinsamen Spaziergängen. Doch die sind für den Hund purer Stress! Es wird ihm vorgeschrieben, wo er hinzugehen hat, wo er schnüffeln darf und wo nicht, weder darf er Kot von anderen Tieren aufnehmen, noch sich darin wälzen. Er kann nicht weglaufen, wenn ihn etwas erschreckt und sich verstecken funktioniert auch nicht. Nach einer definierten Weile Dauerstress fällt er dann wieder zurück in die gepflegte Langeweile eines Hausbewohners. Manche Hunde werden unter diesen Umständen depressiv. Andere versuchen, die Führung dieses Chaosrudels zu übernehmen, in das sie geraten sind. Sie versuchen, Ordnung nach ihren Maßstäben zu etablieren und scheitern dabei kläglich. Sie erobern das Sofa und verstehen nicht, warum wildfremde Menschen auf ihrem angestammten Platz sitzen dürfen. Sie kommen nicht klar mit der Diskrepanz, einerseits doch die Rudelführung innezuhaben, andererseits aber weder bezüglich der Fütterung noch bezüglich der Revier-Kontrollgänge die Initiative ergreifen zu können. Gerade unsichere Hunde mit hoher Sozialkompetenz geraten so in Konflikte, die sie entweder in-

nerlich zerreißen oder zu unerwünschtem, zerstörerischem oder aggressivem Verhalten führen können.

Und plötzlich ist der Hund, in dessen Foto im Internet man sich verliebt hat, eine Belastung. Es klappt nicht mit den gemeinsamen Spaziergängen, auf denen der Hund fröhlich um einen herumtollt, auf das erste Wort herankommt und nichts Wichtigeres weiß, als voller Dankbarkeit bei seinem Mensch zu sein!

Und so sehe ich nicht nur die Not der Hunde, sondern auch die der Menschen. Oft sind unerfahrene – und auch erfahrene – Hundehalter mit diesen Hunden überfordert. Das Klischee des dankbaren, geretteten Hundes trifft nur auf die wenigsten zu. Die meisten Hunde kommen mit negativen Erfahrungen, mit Narben und Schrunden auf der Seele an und treffen nun auf Menschen, die ihnen zwar helfen und ein glückliches Leben ermöglichen wollen – aber die Vorstellungen, wie dieses Leben auszusehen hat, sind völlig konträr! Die Vorstellung des Hundes als bestem Freund und Seelentröster, als treuem Gefährten und zuverlässigem Begleiter scheitert an der Realität, an den Erfahrungen, die der Hund in seinen ersten Lebenswochen eben nicht gemacht hat – der Mensch als bester Freund, verlässlicher Beschützer und treuer Gefährte. Menschen wie Hunde sind unheimlich anpassungs- und leistungsfähig. Und so leiden nicht selten beide für Jahre still an der nicht funktionierenden Beziehung – bis das der Tod sie scheidet – und verharren in der Vorstellung, dass das wohl so normal ist.

So ist es bei Jakob – einem kleinen Border-Collie-Mix. Seit vier Jahren lebt er in seiner Familie. Er muss viel Böses erlebt haben, denn er ist voller Misstrauen. Seine Familie begegnet ihm mit viel Rücksicht, aber ohne ihm innere Sicherheit und Grenzen zu bieten. Also hat Jakob Angst – er darf nicht ohne Leine laufen, er kann nicht mit anderen Hunden spielen, er verteidigt seine Halter eifersüchtig gegen jede fremde Annäherung – nicht nur von Hunden, auch von Menschen! Gemeinsame Spaziergänge mit anderen Hundehaltern sind nicht möglich, Besuch zu empfangen ein echtes Problem. Jakob ist noch jung – es wird sich in den nächsten





Foto: © pepperarts – fotolia.com

Kot, Urin und Speichel erfolgt. Dass eine starke Zunahme an Fällen von Staupe und Parvovirose zu beobachten ist, liegt neben einer gewissen Impfmüdigkeit vor allem am Import ungeimpfter, infizierter Hunde. Da sich nicht nur Haus-, sondern auch Wildtiere – besonders Füchse und Waschbären – anstecken können, entsteht so ein nur schwer zu kontrollierendes Wildtierreservoir, aus dem immer wieder Ansteckungen erfolgen können.

Giardien – noch vor 25 Jahren eine Rarität – breiten sich immer weiter aus und auch die Häufigkeit von anderen Parasiten hat deutlich zugenommen. Tierschutz bedeutet in meinen Augen, dass ich das Beste für die Tiere im Auge haben muss! Und das ist nicht immer die Couch für den einzelnen Hund, das muss auch sein Wohlergehen betreffen und auch das Wohlergehen der gesamten Population. Wenn ich ein Tier zwingen, völlig entgegen seiner bisherigen Natur zu leben, wenn ich mit dem Import solcher Tiere deren emotionales Wohlergehen und andererseits auch die Gesundheit vieler anderer auf's Spiel setze, dann hat das mit Tierschutz wenig zu tun, und die Motivation dahinter ist entweder im finanziellen Bereich oder in der Selbstdarstellung der „Retter“ zu sehen.

*Agnes Wescher  
Tierärztin*

Wie ist  
Ihre Meinung  
oder Erfahrung?  
Gerne können  
Sie uns diese  
per Mail an  
[aguettel@kastner.de](mailto:aguettel@kastner.de)  
mitteilen.

Wir freuen uns  
auf Ihre Meinung  
und werden  
diese in einer der  
nächsten Ausgaben  
gerne veröffentlichen.

zehn Jahren wohl nicht viel für ihn und seine Halter ändern.

Die nicht vermittelbaren Hunde werden entweder getötet oder einfach im Tierheim behalten. Herzergreifende Berichte über Hunde, die seit sieben oder noch mehr Jahren auf eine Vermittlung warten, findet man in den sozialen Netzwerken jederzeit! Sieben Jahre – das ist mehr als das halbe Hundeleben! Selbst ein Schwerverbrecher wird in unserem Land mit maximal 25 Jahren nicht mehr als ein Drittel seines Lebens eingesperrt. Woher nehmen wir das Recht, Mitgeschöpfe zu wirklich lebenslanger Haft zu verurteilen? Ja, das Leben auf der Straße ist gefährlich und meistens ist es auch kürzer als in menschlicher Obhut. Aber es ist ein erfülltes und sinnvolles Leben und kein sinnloses Dahinvegetieren hinter Gittern! Keiner von uns käme auf den Gedanken, nicht mehr zur Tür rauszugehen, nur weil es gefährlich sein könnte, weil draußen Autos, Krankheiten und böse Menschen lauern. Diese Hunde aber verurteilen wir im Namen des Tierschutzes zu lebenslanger Haft – wenn sie Glück haben in Gesellschaft mit anderen und gelegentlichem

Hofgang, wenn sie Pech haben in Einzelhaft!

#### Und zu guter Letzt noch der medizinische Aspekt

Häufig kommen Hunde nach Deutschland, ohne dass sie auf die so genannten „Reisekrankheiten“ getestet wurden, und damit stellen sie – besonders im Zusammenhang mit dem Klimawandel und der Veränderung der hier heimischen Überträger – ein großes Infektionsrisiko dar. Es wird von ersten Fällen von Ansteckung innerhalb von Deutschland berichtet, sodass zu fürchten ist, dass „War noch nie im Ausland“ bald kein Ausschlusskriterium für diese Krankheiten mehr darstellt.

Es ist eine Sache, wenn die Tierschutzorganisation über die Krankheit informiert und sich ein zukünftiger Hundehalter entscheidet, dass er den Hund trotz der Erkrankung haben möchte. Ganz anders sieht es aus, wenn – wie es leider oft genug passiert – die neuen Besitzer des Hundes nicht aufgeklärt oder die Hunde nicht einmal getestet worden sind. Die Kosten für Diagnostik und Thera-

pie erreichen schnell einen hohen dreistelligen Bereich, die Behandlung ist unter Umständen aufwendig und langwierig – und die wenigsten Tierschutzorganisationen übernehmen dafür die Kosten. Bei einigen Erkrankungen, wie z. B. Leishmaniose, muss der Hund für den Rest seines Lebens Tabletten nehmen. Es gibt Hunde, bei denen ist das kein Problem, es gibt andere, da ist das ein täglicher Kampf und den neuen Besitzern u. U. gar nicht zuzumuten.

Für andere Erkrankungen – wie z. B. Babesiose – ist das Medikament hier in Deutschland nicht zugelassen. Die Beschaffung ist mit großem Aufwand und Kosten verbunden, so dass es i. d. R. nur in den großen Kliniken vorrätig ist, was einen hohen Aufwand an Zeit und Fahrstrecke für die Besitzer bedeuten kann. Staupe und Parvovirose treten wieder verstärkt auf, obwohl diese Krankheiten eigentlich in Deutschland als ausgerottet galten. Junge, ungeimpfte, alte und abwehrschwache Tiere sind besonders von der Ansteckung bedroht, die nicht über direkten Kontakt, sondern durch Kontakt mit infiziertem